

therapie den Menschen der Industriegesellschaft dienen, dann braucht sie aber auch deren wohlwollende Beurteilung und finanzielle Unterstützung. Denn nach dem offiziellen Grußwort von Staatsminister a. D. Bezold ist die tiefenpsychologische Forschung heute „ebenso wichtig wie Weltraumflüge und Weltraumforschung“.

Freud hatte wegen seiner Einstellung zur Religion Psychotherapie und Seelsorge für unvereinbar erklärt⁴. Umgekehrt hat der Seelsorger die Bemühungen des Psychotherapeuten lange Zeit mit Argwohn verfolgt. Die Gegensätze sind inzwischen gemildert, aber der Gedankenaustausch und die vertrauensvolle Zusammenarbeit beider zum Wohl des einen Menschen haben noch kaum begonnen. Wie vorteilhaft solches Zusammenwirken zum Wohl des Menschen der technisierten Welt ausschlagen könnte, läßt sich nur erst erahnen.

Norbert Mulde SJ

Katholizismus in der Bundesrepublik

Carl Amery, wohlbekannt als Autor des Bestsellers „Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute“ (rororo-aktuell 1963) und daher wohl wissend, „daß seit drei bis vier Jahren die Kontroverse über den Katholizismus auch materielle Früchte getragen hat“, eröffnet mit diesem sympathisch offenen Bekenntnis das „magnum“-Heft 58 (April 1966) und stellt ihm als Chefredakteur das Thema: „Katholizismus in der Bundesrepublik“.

Wer erwartet, dieses Phänomen werde nun vorwiegend oder auch nur zur Hälfte von außerhalb des Katholizismus stehenden Autoren angegangen, wird enttäuscht: bis auf Peter Härtling, „ein Protestant, der sich um Glaubensdinge mit Skepsis kümmert“, und dessen kurzer Beitrag zur Genüge erkennen läßt, wie das Heft bei mehr „Überlegungen von außen“ hätte aussehen können, scheinen nur Katholiken zu Wort zu kommen. Eine solche Selbstdarstellung steht bei allem Bemühen um Selbstkritik

in der Gefahr gelegentlicher Selbsttäuschung, hat hingegen den Vorteil, daß die nichtkatholische Öffentlichkeit, nachdem sie das Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche auf dem Konzil zur Kenntnis nehmen konnte, nun auch Gelegenheit gehabt hätte, einen Katholizismus, den deutschen nämlich, sich selbst artikulieren zu hören; denn „Katholizismus ist nicht Kirche; er ist sozusagen die Stelle, an der Welt in die Kirche und Kirche in die Welt eindringt“ (C. Amery).

Leider hat Amery die Gelegenheit, den deutschen Katholizismus sich selbst darstellen zu lassen, nicht genutzt. Es wäre schwierig gewesen; es hätte, wie Amery zugibt, „die Überschrift dieses Heftes ‚Katholizismen in der Bundesrepublik‘ lauten“ müssen; seine Autoren hätten nicht nur – wie jetzt – auch über „die anderen“ geschrieben, sondern deren Repräsentanten oder Sprecher wären selbst zu Wort gekommen. Wir hätten eine seltene Dokumentation erhalten. So aber ist nur ein einziger Katholizismus Deutschlands authentisch in das – übrigens ausgezeichnete – Bild und in den Satz von „magnum“ geraten, „die anderen“ nur aus der Optik dieses einen. Amerys Geständnis: „Das Denken in Lagern gibt es zwar leider immer noch, aber es wird zunehmend eine Sache der Mannschaftsdienstgrade“ weckte Hoffnung, – sein „magnum“-Heft hat sie wieder getrübt.

Es sind nun aber nicht „die katholischen Rebellen“, „die Intellektuellen am Rande“, „noch nicht frei von Rigorismus und Verbissenheit“ (aus dem Beitrag von Hans Heigert), die Amery zum Thema bittet, wenn auch der eine oder andere Autor seine Herkunft und Schwäche (die hier auch seine Stärke sein kann) nicht ganz zu verbergen vermag. Man hat weder den Eindruck, eine gehobene „neue bildpost“ noch ein auf Illustrierten-Niveau gesunkenes „werkheft“ zu lesen, sondern die meisten Beiträge sind bei aller publizistischen Gewandtheit solide Verlautbarungen von Kennern der Materie oder bedenkenswertes Zeugnis von Betroffenen.

Der Vorschlag des Historikers Heinrich Lutz, die jüngere Geschichte des deutschen Katholizismus unter dem doppelten Aspekt zu beschreiben: „Versuch des Wegs aus dem Ghetto und

⁴ Vgl. Briefwechsel a.a.O. 136.

ständige Mitbestimmtheit durch die Entwicklungen in der römischen Zentrale“, führt angesichts „der Anerkennung der pluralistischen Gesellschaft, der religiösen Freiheit, der *droits de l'homme*“ durch das Konzil und seine Päpste geradewegs zu Amerys Vorschlag, „daß der deutsche Katholizismus – und nicht nur der einzelne deutsche Katholik – in Zukunft alle seine Energie und Aufmerksamkeit darauf richtet, die Voraussetzungen für eine demokratische Wirklichkeit mit seinen Mitteln zu fördern“.

Eine dieser Voraussetzungen ist das Bemühen um eine gemeinsame Sprache. Nur sie gewährleistet fruchtbare Auseinandersetzung statt ständigen Aneinander-Vorbeiredens, weshalb Friedrich Heer mit Recht fordert (so problematisch seine Ausführungen über Theodor Haecker, Romano Guardini u. a. auch sein mögen), „eine politische, gesellschaftliche Sprach-Gemeinschaft und Sprachfähigkeit und Sprachbereitschaft zu schaffen, gerade jenen anderen gesellschaftlichen Gruppen und geistigen Hemisphären gegenüber, die deutsche Bildungskatholiken 1918–1945 als ‚Juden‘, ‚Liberale‘, ‚Demokraten‘, ‚Sozialisten‘, ‚Kultur bolschewiken‘ abgelehnt haben“.

Der neue Geist, der da gefordert wird – es ist Geist vom Konzil – muß sich freilich auch innerhalb des Katholizismus bemerkbar machen, wie Heinz Robert Schlette in seinem etwas schwarzseherischen Artikel „Gefahren nach dem Konzil“ meint, und zwar „nicht als Epoche der autoritär gelenkten ‚Durchführung‘ aufgefaßt und bezeichnet“, sondern als „Theologie für alle“. Denn „der Abstand zwischen dem in der Retorte der Theologie erzeugten Bild des Christentums und dem, was Christenheit *de facto* ist, scheint unüberbrückbar; jedenfalls ist er erheblich größer, als toleriert werden könnte“, worin Schlette gerade die Studenten- und Akademikerseelsorger beipflichten werden. Darum „bedarf es der kontinuierlichen, geduldigen Kleinarbeit, und zwar auf allen Gebieten“, aber mit dem nötigen Freimut, ohne „Mißtrauen und Schnüffelei, Spott und Neid, Faulheit und Härte, Furcht und Diktatur“.

„Theologie für alle“ ist aber nur in dem Maß möglich, als das allgemeine Bildungsniveau der

Katholiken steigt und sie fortfahren, „ihr Verhältnis zur Bildung nicht nur kritisch zu überdenken, sondern auch praktisch zu verbessern“. Alois Schardt meint, das führe nur zu spürbaren Ergebnissen, wenn man „den ganzen Haufen bewege“. „Man kann nicht mehr so sehr gegen das katholische Milieu (wie Carl Amery es beschrieben hatte), gegen die Verbandskatholiken und Konformisten zu Felde ziehen, sondern muß die Bildungsbewegung im Milieu heimisch machen. Das tun und können die oft gelästerten Vereinsvorsitzenden und Funktionäre.“ Seit die vom Verbandskatholizismus veranstaltete „Bildungstreibjagd“ existiere, sei in Baden-Württemberg und Bayern die Zahl der Neuanmeldungen katholischer Kinder auf Gymnasien und Mittelschulen sprunghaft angestiegen.

Das klingt optimistisch, wie denn überhaupt die Grundstimmung des Heftes – bei aller ungeduldigen Kritik – Hoffnung und Geduld ist. Was deswegen Walter Dirks in einem verständnisvollen Artikel „Der Klerus und die Laien“ sagt, gilt für das Ganze dieses Beitrags zum Thema „Katholizismus“. „Viel stärker als in der so schrecklich immobilen Realität der Bundesrepublik und stärker auch als im Protestantismus ist in der katholischen Kirche vieles in Bewegung, und die Anstöße gingen in die richtige Richtung – christlich gesehen zu mehr Bruderschaft, Engagement und Liebe, zeitgenössisch gesehen zu mehr Menschlichkeit und Demokratie. Entschieden ist die Sache noch nicht. In solchen Lagen bedarf es der Ungeduld und Geduld zugleich.“

Günther Schiwy SJ

Zum Gespräch zwischen Christentum und Marxismus

Wenn gerade in den Tagen des von der Paulus-Gesellschaft veranstalteten Gesprächs zwischen Christen und Marxisten wieder Menschen unter den Schüssen der kommunistischen Regierungstruppen tot an der Mauer durch Berlin zusammenbrachen, weil ihnen der Weg in